

genoß den ganzen Tag bis Sonnenuntergang überhaupt nichts, nicht einmal einen Schluck Wasser. Stundenlang sah und hörte man sie im Vorhof der Frauen beten, und da sie auch zu denen gehörte, die der Erlösung Jerusalems harreten, so mag das Kommen des Messias wohl oft der Gegenstand ihres Flehens gewesen sein. Man pflegte damals mit lauter Stimme zu beten, und jedermann konnte hören, was ein frommer Beter an Wünschen und Sehnsüchten vor dem Herrn ausbreitete. Das Leid ihrer Jugendjahre hatte sie geläutert, und als fromme Israelitin, der die Nächstenliebe heilige Pflicht war, zeigte sie viel Verständnis für fremdes Leid. Sie tröstete mit mütterlicher Anteilnahme alle Betrübten, die sich an sie wandten. Ähnlich wie der gerechte Simeon kam auch sie in den Ruf, eine Prophetin zu sein. Wem in Jerusalem, welchem frommen Besucher des Heiligtumes wäre da im Laufe der Jahre Anna, Phanuels Tochter, nicht eine liebe, vertraute Gestalt geworden?

So war auch sie vorbereitet für den einen Augenblick, den Höhepunkt ihres Lebens, vorbereitet durch das — ach so unverständliche — Leid ihrer jungen Jahre, durch den scheinbar unrettbaren Verlust ihres Lebensglückes, so war auch sie in Jerusalem zum Wahrzeichen geworden wie Simeon, der Gerechte. Sie hörte Simeons Worte und erkannte im Kinde Marias den Verheißenen, und mit der natürlichen Beredsamkeit der Frau, des alten Mütterchens verkündete sie ihn allen, die der Erlösung Jerusalems harreten. Sie fand Glauben. Diese aufrichtige, gute Seele, dieses ungekünstelt fromme alte Mütterchen, das soviel mütterliches Erbarmen hatte für alles Leid, das so ganz in Gott versunken war, dem in einem langen Leben der Buße und Entsagung irdische Interessen, irdische Wünsche und Sehnsüchte fremd geworden waren, eine solche Seele lügt nicht, kann nicht lügen. Als Prophetin hat sie sich auch bewährt. So glaubten ihr freudig alle, die guten Willens waren, die der Erlösung Jerusalems harreten: der Erlöser ist da, die Erlösung wird nun nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Zwei Menschenschicksale in Gottes Hand, von Gott auserwählt nur für einen Augenblick. Für diesen Augenblick bereitete sie Gott vor durch ein ganzes Leben des Leidens und der Entsagung. Gott fragt da nicht lange, ob es seinem Geschöpfe wohl tut oder wehe. Er ist der Herr und gebraucht sie für seine Zwecke, und wäre es auch nur für einen Augenblick. Dann läßt er sie wieder im Dunkel und im Schweigen der Geschichte verschwinden, aber sie können in Frieden scheiden, denn sie haben sein Heil geschaut und schauen es in Ewigkeit.

Innsbruck

Dr. P. Josef Hofbauer S.J.

Adolf Kardinal Bertram. Zum 100. Geburtstag des großen Bischofs und Führers der Katholischen Aktion Deutschlands. — Vor 100 Jahren, am 14. März 1859, wurde in Hildesheim der Kaufmannsfamilie Bertram ein Sohn geboren, der bei seiner Taufe in der Magdalenenpfarrkirche dieser Stadt den Namen Adolf Johann erhielt. Der hochbegabte Gymnasiast schloß seine Studien am Gymnasium Josephinum zu Hildesheim mit glänzendem Erfolg ab und begann 1877 in Würzburg sein theologisches Studium. In der Zeit bis zu seiner Priesterweihe im Jahre 1881 besuchte er noch die theologischen Fakultäten in München und Innsbruck. Nach seiner Priesterweihe bereitete er sich in Würzburg auf das Doktorat der Theologie vor, das er 1883 erwarb, während seine kirchenrechtlichen Studien in Rom in den Jahren 1882—1884 im Jahre 1884 mit dem Doktorat aus Kirchenrecht abgeschlossen wurden.

Dr. Adolf Bertram kam nun nach Beendigung seiner wissenschaftlichen Grundausbildung in seine Heimatdiözese Hildesheim zurück, konnte jedoch als Seelsorger zunächst nicht wirken, da ein angeborener Sprachfehler ihn in der Ausführung dieser

Aufgabe stark behindert hätte. So kam der junge Doktor in die Diözesanverwaltung der Diözese Hildesheim, wurde Domvikar, Domkapitular und 1905 schließlich Generalvikar. Als Leiter der Beverinschen Bibliothek war ihm der Zugang zur Erforschung der Heimat- und Diözesangeschichte von Hildesheim bereitet. Bertram, schon seit frühester Jugend von großer Liebe zur Heimat erfüllt, benützte diese Gelegenheit, sich mit einer echten seelsorglichen Liebe in dieses Gebiet hineinzuarbeiten, und veröffentlichte bald zahlreiche Artikel als Frucht dieser Tätigkeit. Neben kleineren Schriften über die Bernwards-Gruft und die Domgruft sind vor allem das dreibändige Werk: „Die Geschichte des Bistums Hildesheim“ (Hildesheim 1899—1925) sowie das Buch: „Die Bischöfe von Hildesheim“ (1896) zu erwähnen. 1906 ernannte ihn der heilige Papst Pius X. als Nachfolger des verstorbenen Bischofs Wilhelm Sommerwerck zum Diözesanbischof von Hildesheim. Kardinal Georg v. Kopp, Fürstbischof von Breslau, erteilte ihm am 15. August 1906 im Dom zu Hildesheim die Weihe. Bischof Bertram nahm in sein Wappen die Worte „Caritati et Veritati“ und legte seine Grundhaltung als Bischof seinen neuen Schäflein anlässlich der Predigt bei der Inthronisation mit folgenden Worten dar: „Des Bischofs Liebe soll sein wie Vaterliebe: ernst und arbeitsfreudig. Des Bischofs Liebe soll sein wie Mutterliebe: zart gegen die Kleinen, zart gegen die, die gebrochenen und wunden Herzens sind. Des Bischofs Liebe soll sein eine umsichtige Liebe, die allen alles zu werden verlangt“¹⁾.

Als Kardinal v. Kopp im Jahre 1914 starb, wurde Bertram zum Bischof von Breslau ernannt. Papst Benedikt XV. tat diesen Schritt nicht nur in der Erkenntnis der Loyalität Bertrams dem Staate gegenüber. Vor allem der große seelsorgliche Eifer, den Bischof Bertram bereits in der Diözese Hildesheim an den Tag gelegt hatte, ließ hoffen, daß die ihm neu anvertraute Diözese, die ausdehnungsmäßig damals die größte Deutschlands war (108 Dekanate mit 1863 Priestern und 3,675.000 Katholiken), unter seinem Hirtenstabe gut geführt werde.

Am 27. Oktober 1914 hielt Bertram seinen Einzug in Breslau und stellte, ähnlich wie in Hildesheim, bei seiner ersten Predigt unter anderem fest: „... Die Treue, die Bischof und Diözesanen sich heute versprochen, wird Segen spenden, wenn sie entspringt dem Geiste der Liebe. Liebe verspreche ich euch. Nach Liebe hungert jedes Herz. Auch mein Herz. Es soll jene Liebe sein, von der der Apostel Paulus so glühend schreibt: ‚Ihr seid in unserem Herzen, auf daß wir zusammen leben und zusammen sterben‘ (2 Kor 7, 3). Hirtenliebe ist das Unterpfand fruchtbaren Wirkens. Ehedem Christus seinen Hirtenstab in Petri Hand gab, mußte er dreimal die Frage beantworten: ‚Liebst du mich? Liebst du mich in der Liebe der Herde? Liebst du mich mehr als die anderen?‘ So ist heute der Hirtenstab für mich eine ernste Mahnung zur opferwilligen Liebe“²⁾.

Diese Einstellung ließ dem neuen Oberhirten Breslaus die Heranbildung guter, frommer Priester (vgl. sein Buch: „Charismen priesterlicher Gesinnung“, 1931, oder „Weiheklänge der Ordinationstage“, Exhortatio ad Clerum, 1940), die Errichtung neuer Kirchen und Seelsorgestationen wie die Linderung der Nöte des Volkes (vgl. das Werk: „Kirche und Volksleben“, 1916), besonders der Jugend (vgl. das Buch: „Jugendseele“, 1933) angelegen sein. In Würdigung dieser Verdienste wie der Bedeutung der Breslauer Diözese überhaupt kreierte ihn Papst Benedikt XV. am 4. Dezember 1916 zum Kardinal, während er als solcher erst am 15. Dezember 1919 publiziert wurde. Seine

¹⁾ K. Algermissen-H. Seeland, Aus dem Leben und Wirken des Kardinals Bertram, Hildesheim 1948, S. 7.

²⁾ K. Algermissen-H. Seeland, a. a. O. S. 9.

Titelkirche wurde die römische Basilika S. Agnese fuori le mura. Vom Jahre 1919 an führte Kardinal Bertram sodann den Vorsitz in der Fuldaer Bischofskonferenz und war somit gleichsam der Repräsentant des katholischen Glaubens in Deutschland. Im Jahre 1930 wurde Breslau Erzdiözese und somit Metropole der ostdeutschen Kirchenprovinz, der die Bistümer Berlin und Ermland sowie die freie Prälatur Schneidemühl angehörten.

Als Metropolit bemühte sich Kardinal Bertram, den Gedanken der Katholischen Aktion in Deutschland, den er schon früher in zahlreichen Hirtenschreiben und Ansprachen entwickelt hatte, immer mehr in das gläubige Volk hineinzutragen. Papst Pius XI. hatte ihn ja mit feierlichem Handschreiben 1929 gleichsam zum Führer der Katholischen Aktion ernannt, und Bertram legte in seinem Buch: „Im Geiste und Dienste der Katholischen Aktion. Aus meinem Sinnen und Sorgen vom Wirken im Reiche des Königs Christus“ (München, 1929) dar, was er unter Katholischer Aktion verstand: Schulung des Volkes zur Glaubensinnigkeit, Heilung der dem Untergange entgegeneilenden christlichen Familie, Herrschaft des christlichen Gedankens im öffentlichen Leben, Kampf gegen Unsittlichkeit, einträchtiges Zusammenarbeiten aller katholischen Christen als „*acies bene ordinata*“ in engster Verbindung mit dem Statthalter Jesu Christi auf Erden.

Aus diesem Geiste heraus war er auch bestrebt, dem Volke das Verständnis für das hl. Meßopfer zu erleichtern und die Gläubigen zu einer richtigen Mitfeier der Messe zu führen. So hat er am 10. April 1943 den Hl. Stuhl über die Gestaltung der Gemeinschaftsmesse genau unterrichtet, eine Mitteilung, die mit dem Promemoria des Trierer Bischofs Dr. Franz Rudolf Bornewasser: „*De restauratione liturgica in Germania*“ vom 1. Mai 1943 mit zu den Beratungsgrundlagen gehörte für die von Pius XII. ad hoc einberufene Kommission, die am 11. November 1943 über die deutsche Gemeinschaftsmesse und die Betsingmesse zu befinden hatte. Die Antwort des damaligen Kardinalstaatssekretärs Aloysius Kard. Maglione vom 12. Dezember 1943 an Bertram gestattete bzw. überließ diese Art der Gestaltung der hl. Messe dem klugen Urteil der einzelnen Ortsordinarien, so daß also Kardinal Bertram auch als führender Kopf in der liturgischen Erneuerung in deutschen Landen angesehen werden kann³⁾.

Es ist klar, daß der Kardinal auf Grund seiner Stellung und Tätigkeit bald mit den Vertretern des Nationalsozialismus zusammenstoßen mußte, vor allem, seitdem im Jahre 1933 die Zentrumspartei aufgelöst worden war und sich nun die Anhänger dieser Partei vielfach um ihn scharten. Anlässlich der Enzyklika: „Mit brennender Sorge“ (14. März 1937), die sich gegen die Irrtümer des NS-Regimes wandte, richtete er am 26. März sowie am 27. April 1937 ein Schreiben an den Reichs- und Preußischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten und wandte sich am 11. August 1940 mit einem Protestschreiben gegen die Tötung „lebensunwerter Geisteskranker“ an die deutsche Reichsregierung. Am 10. Dezember 1941 erging eine Denkschrift an die Regierung über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland. Besondere Feindschaft von seiten der Nationalsozialisten trug ihm seine Haltung in der Frage ein, in welcher Sprache die polnisch sprechenden Katholiken seines Kirchensprengels zu unterrichten seien. Bertram bestand darauf, daß die Predigt und der Unterricht in der Muttersprache, also polnisch, gehalten werden müßten, und wurde in dieser Haltung auch durch ein Schreiben des Kardinalstaatssekretariates vom 7. Dezember 1942 bestärkt⁴⁾.

³⁾ Liturg. Jahrbuch, III, 1953, S. 108 ff.; IX, 1959, S. 73 ff.

⁴⁾ M. Maccarrone, *Il Nazional-socialismo e la 'S. Sede*, Roma 1947, S. 252.

Als Bertram im Jahre 1941 den fünfundzwanzigsten Jahrestag seiner Ernennung zum Kardinal feierte, sandte ihm Papst Pius XII. am 21. November ein Glückwunschschreiben, in dem von höchster Stelle aus seine reiche Tätigkeit mit folgenden Worten umschrieben wurde: „Dieser Jahrestag bietet uns willkommene Gelegenheit, Ihnen Unsere Hochachtung wie Unser Wohlwollen erneut zum Ausdruck zu bringen. Wir senden Ihnen zugleich aber auch ein Wort des Trostes, da sie soviel Hartes und Bitteres erlebt haben. Diese Zeitspanne, die von zwei schreckerfüllten Kriegen umschlossen ist, ist voll Trauer durch das viele vergossene Blut, durch Tränen und Not ohne Ende. Je schlimmer jedoch die Zeiten und je besorgniserregender die Lage der katholischen Sache und Deutschlands wurde, um so tatkräftiger wurde auch Euer Eminenz seelsorgliche Tätigkeit. Ihr ganzes Trachten, alles Wirken, jeden Gedanken, sich selbst ganz und gar haben Sie einzig Ihrer Herde und deren Formung, deren Wachstum, deren Festigung gewidmet. Wir, die Wir selbst so lange Zeuge Ihres Wirkens waren und die Wir nichts mehr schätzen als einen eifrigen seelsorglichen Einsatz, sprechen Ihnen daher zu dem bevorstehenden Fest Unsere innigsten Glückwünsche aus“⁵⁾.

Inzwischen waren die Kriegsnot und der Haß der Nationalsozialisten gegen die katholische Kirche immer mehr gewachsen. Der greise Kirchenfürst bewahrte bei all diesen Krisen große Ruhe und Vorsicht und versuchte auf diese Weise zu retten, was noch zu retten war. Als die Russen Breslau immer näher rückten, begab sich der Kardinal am 21. Jänner 1945 auf das erzbischöfliche Schloß Johannesberg bei Jauernig im Sudetenland. Von dort richtete er noch am 25. März, es war Palmsonntag, seinen letzten Hirtenbrief an die Diözesanen, der in diese dunkle Nacht der letzten Kriegstage den Glauben an den Sieg des Auferstandenen hineinstellte. Am 8. Mai drangen die Russen in Jauernig ein, ließen aber den Kardinal unbehelligt. Kurz vor seinem Tode versuchten die Tschechen, Bertram und sein Gefolge aus dem Lande zu verweisen, konnten dies aber in Anbetracht des Gesundheitszustandes des Kardinals nicht mehr ausführen. Am 6. Juli 1945 ging Bertram in die ewige Heimat ein. Von seinem Begräbniß am 11. Juli auf dem Friedhof der Stadtpfarrkirche von Jauernig berichtet uns ein Augenzeuge, Kaplan Albert Sauer: „... Der Morgen des 11. Juli kam. Wir stiegen wieder hinauf zum Schloß. In den Sälen des Schlosses sammelte sich die Geistlichkeit und eine Anzahl Trauergäste. Vielfach unter größten Beschwerden waren etwa 80 Geistliche zusammengekommen ... An Dignitäten waren anwesend der Weihbischof von Breslau, der Dompropst von Breslau und der bisherige Generalvikar von Breslau ... Außerdem waren noch erschienen der Generalvikar der Grafschaft Glatz, Prälat Dr. Monse. Abgehärmt und erschöpft standen alle da, doch keiner war mutlos. Als Vertreter des Erzbischofs von Olmütz war der Weihbischof Dr. Zela gekommen. ... Aus den Sälen begab sich die Versammlung zur Kapelle und in den Innenhof des Schlosses. Die Exequien begannen, die der Weihbischof von Breslau hielt. Nachdem der Sarg des Kardinals eingesegnet war, wurde er aus der Kapelle und dem Schloß hinausgetragen und unter dem Gesang des Psalmes „Miserere“ den Schloßberg hinab zur Stadtpfarrkirche geleitet. Es war ein bitterer Weg. Hie und da stand Miliz herum. Sonst war der Weg menschenleer ... Die Pfarrkirche reichte für die Gläubigen, die anwesend waren, völlig aus, denn es fürchtete sich ja alles wegen der Belästigungen und des Terrors, die Häuser und Orte zu verlassen. Zudem war es ja verboten, sich von einem Ort in den anderen zu begeben. ... Nach dem Requiem, das Exzellenz Ferche zelebriert hatte, hielt der Dompropst Bläschke einen kurzen Nachruf ... Dann fand

⁵⁾ B. Wüstenberg-J. Zabkar, Der Papst an die Deutschen, Frankfurt a. M. 1956, S. 95.

die Absolutio durch die Dignitäten statt. Da nicht genügend schwarze Chormäntel da waren . . ., mußte einer der Protonotare in der Sakristei warten, damit er den Mantel von dem vor ihm bekommen konnte. Für den Prälaten Monse mußte man zur Absolution die Mitra vom Sarg des Kardinals herunternehmen, damit er sie zur Verfügung hatte. Nach der Feierlichkeit in der Kirche wurde der Sarg wieder herausgetragen und zum Friedhof von Jauernig geleitet. . . Am Mittag des gleichen Tages holten die Tschechen eine große Anzahl Bürger von Jauernig aus ihren Häusern. Man trieb sie zusammen, sperrte sie in Lager und jagte sie aus der Heimat. . .⁶⁾.

Mit dem Tode Bertrams war eine der markantesten Priesterpersönlichkeiten Deutschlands wie der ganzen katholischen Welt in die Ewigkeit eingegangen. Zart und klein von Gestalt, fesselte sein Auftreten jeden, Freund und Feind. Während jedoch seine Diözesanen in Ehrfurcht, Ergriffenheit und Liebe zu ihm aufblickten, wagten die Gegner der katholischen Kirche es nie recht, ihm persönlich nahezutreten. Von Natur aus jedem Hervortreten in der Öffentlichkeit abhold, hat er nie, im Gegensatz zu seinem Vorgänger Kardinal Kopp, Einfluß auf die große Politik ausgeübt oder erstrebt. Wo die Zeitlage ein ernstes Wort und eine Stellungnahme auch in aller Öffentlichkeit erforderte, tat Bertram dies mit großer Klarheit, Ruhe und Bestimmtheit. Seinen Priestern empfahl und lebte er große Schlichtheit, Stille und äußerste Hingabe an seine Aufgabe vor, die es ihm selbst ermöglichten, mit wachsamem Auge „das weite Gebiet von den Abhängen der Beskiden bis an die Gestade der Ostsee“ zu umspannen, wie es Nuntius Pacelli anläßlich des 65. Katholikentages in Breslau im Jahre 1926 ausgedrückt hatte. Mit Recht nannte ihn daher Papst Pius XII. in einem Handschreiben vom 1. November 1945 an den deutschen Episkopat den „unvergeßlichen Oberhirten“.

Innsbruck

Dr. Ekkhart Sausser

⁶⁾ Zeitschrift: „Der Altvaterbote“, 1. Jg. Nr. 3, S. 5 ff.; herausgeb. von A. Sauer, Stetten a. d. Donau.

Sonstige Literatur

K. Engelbert, A. Kard. Bertram; Archiv für schlesische Kirchengeschichte 7 (1949), S. 7—37.
J. Ferche, Veritati et Caritati, Adolf Kardinal Bertram, Kaldenkirchen 1956.

R. Samulski, Kard. Bertram (Bibliographie); Archiv für schlesische Kirchengeschichte 7 (1949), S. 189—265.

J. Kaps, Vom Sterben schlesischer Priester 1945/46, München 1950; ders., Tragödie Schlesiens 1945/46, München 1952/53.

A. Sauer, Zum Gedenken an A. Kard. Bertram, Königstein i. T. 1950; ders. in der Zeitschr. „Der Altvaterbote“, Jg. 1, Nr. 3; Jg. 2, Nr. 1.

Neue Deutsche Biographie, 11, S. 170.

Weitere Literatur ist angegeben bei J. Ferche, Veritati et Caritati, Kaldenkirchen 1956, S. 15/16.

Entwürfe für einen neuen österreichischen Katechismus. Dr. Fr. M. Willam wies in seinem Buche „Katechetische Erneuerung“ (Innsbruck 1946, Tyrolia), besonders in seinem 2. Hauptteil: „Ein neuer Katechismus als Einleitung der katechetischen Erneuerung“, auf die vordringliche Aufgabe hin. So war die Katechismusfrage auch die erste, die das neu entstandene Amt für Unterricht und Erziehung für die Erzdiözese Wien im Herbst 1948 beschäftigte. 1949 wurde diese Frage den bischöflichen Schulreferenten vorgelegt, und es wurde der Gedanke eines Lehrstückkatechismus wärmstens gebilligt. Msgr. J. Klement wurde ersucht, Richtlinien für einen Lehrstückkatechismus auszuarbeiten. Fachleute wurden befragt, Dr. L. Lentner fuhr in die Diözesen; überall wurden Katechismus-Kommissionen konstituiert. Die Arbeit ging in die Hand der Fachleute und in die Verantwortung Dr. Lentners über. Die fertiggestellten Hauptstücke wurden vom Erzbischöflichen Amt den Mitarbeitern in den